

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 9

Rubrik: Wir blättern in Jahresberichten : Heimleiter berichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis jetzt von diesem herrlichen Getränk einzukellern und auf den Jahresbedarf auszurichten. Und wie Ihnen meine Zeilen verraten haben, war es ja auch nicht möglich, alle Anschaffungen kostenmässig einem Betriebsjahr zu belasten, aber das hinderte uns nicht, mit kleinen Anfängen zu beginnen, und jedes Jahr ein Neues dazuzutun. Und wer weiss, bis zuletzt stehen dann auch Mittel und Wege frei, dass auch der fehlende «Most-Fritz» noch seinen Platz in unserem Süssmostbetrieb finden darf. Das erste was es aber braucht, ist den Gedanken in die Tat umzusetzen, dass *eigener Süssmost* auch in einem Anstaltsbetrieb heute viel Freude macht, und die Liebe dazu wohl wert ist, im Gedanken an alle,

die durch den Genuss reich beschenkt werden. Dass wir heute davon überzeugt sind, sollen Ihnen meine Zeilen beweisen, zumal wir ja noch in der glücklichen Lage sind, eigenes Obst dazu zu verwenden. Ich hoffe nur, dass meine Freude über die Süssmostzubereitung im Anstaltsbetrieb auch andere noch anstecken wird. Dann wünsche ich allen recht gutes Gelingen dazu. Bei dieser Gelegenheit ist es mir aber noch ein Bedürfnis, allen jenen zu danken, die durch Kurse oder Lektüre die Zubereitung und die Lagerhaltung des eigenen Süssmostes fördern.

Diakonisse Clara Brassel,
Neumünster, Zollikerberg
(Aus «Obst und Trauben», Thayngen)

Heimleiter berichten

Wir blättern in Jahresberichten

Neue Formen der Verwahrlosung

Wache Hilfsbereitschaft weitherum in unserem Volk ist bitter nötig; denn die *Verwahrlosungsgefahr* unserer Jugend ist gross. Wir wollen mit dieser Feststellung nicht bange machen und auch nicht einfach in das vielgehörte Klagelied über die heutige Jugend einstimmen. Die Tatsache, dass die ehemals nur mit Mühe zu besetzenden Plätze in Erziehungsheimen heute meist überbeansprucht sind, rührt zum Teil von den überfüllten Klassen, dem Schulraum- und Lehrermangel und dem verschärften Ausscheiden unangepasster und gemeinschaftsstörender Schüler her. Wir möchten zunächst der oft gehörten Meinung entgegentreten, die heutige Jugend habe es besser, die Erzieher aber bedeutend schwerer als ehemals. Unseres Erachtens ist trotz aller schulischen, sozialen und fürsorglichen Fortschritte unseres Wohlfahrtsstaates das Hineinwachsen der Kinder in die Welt von heute in vielen Beziehungen erheblich schwieriger geworden, als es für die ältere Generation noch war. Es drängt uns, auch hier auf jene besonderen Erscheinungen hinzuweisen, für welche die pädagogische Literatur mit Recht und dringlich um gebührende Aufmerksamkeit wirbt: Die Veränderung unserer Gesellschaftsstruktur — Die Technisierung und Automation — Der Entwicklungswandel unserer Jugend. Unter dem Einfluss dieser Faktoren zeigt auch die Verwahrlosung bei Kindern und Jugendlichen heute neue Formen. Es geht weniger um ungepflegtes, ärmliches Aeusseres und materielles Entbehren. Die Verwahrlosung erscheint den Zeitverhältnissen entsprechend in eleganteren Formen und zeigt Züge, die oft sehr lange nicht auffällig und alarmierend in Erscheinung treten, dann aber als Verwahrlosung urtümlichster Kräfte und Gaben in der Anpassung an Mitmenschen und gemeinschaftsgültige Ordnungen versagen lassen. Jene Familien, die als Produktions- und Konsumationsgemeinschaft einen natürlichen, ganzheitlichen Werde- und Entwicklungsgrund für das Kind bieten, werden in unserem Wirtschaftsleben immer seltener und das Bemühen der modernen Familie, einen vollgenügenden Ersatz dafür zu suchen, fehlt weitgehend. Das Wohl des Kindes wird dem der Gemeinschaft untergeordnet, zunächst wohl notgedrungen, dann aber mehr und mehr im Interesse wirtschaftlicher Besser-

stellung und maximalen Lebensgenusses. Die Not jener Kinder ist gross, deren Väter und Mütter dem Verdienst nachgehen und nach strenger Tagesarbeit glauben, gemeinsame Erholung ausserhalb aufreibender Familien- und Haushaltssorgen nötig zu haben. Säuglingsheim, Krippe, Kindergarten, Schule und Jugendhort versuchen, Familie und Wohnstube zu ersetzen und sind gewiss sehr achtbare Nothelfer, aber nicht genügender Dauerersatz für Bestes. Ob es da mit der Fünftagewoche besser würde? Sicher nur, wo eine entschiedene Zuwendung der Eltern zu ihrer Elternaufgabe damit verbunden wird. Technisierung und Automation, richtig verstanden, herrliche brüderliche Hilfsmittel zu gemeinsamer Wohlfahrt, verdrängen in missbräuchlicher Anwendung in verheerender Weise das Naturerlebnis der Kinder und überfluten sie mit Eindrücken, mehr als sie zu verarbeiten und zu verbindenden, verbindlichen und verpflichtenden Erfahrungen zu machen vermögen. Sie fördern lediglich eben den Entwicklungswandel, der durch eine vorverlegte körperliche Frühreife die beschauliche, vertiefende Kindheitszeit verkürzt. So sollen viele unserer Kinder heute mit weniger elterlichem Beistand und verkürzter Kindheitszeit ein Mehr an Erlebnissen verarbeiten. Ist denn da ein auffälliges Mehr an Kurzschlüssigkeiten aller Art noch verwunderlich? Wir möchten, diese Hinweise abschliessend, einfach bittend warnen vor dem Verwahrlosenlassen kindlicher Kräfte durch Verwöhnung und wieder nach mehr verantwortlicher elterlicher Autorität rufen, die als älterer, erfahrener Mensch dem Kind seine Erlebnisse in Erfahrungen verarbeiten hilft und ihm überkindlich schwere Entscheidungen durch feste Führung in väterlicher und mütterlicher Entschiedenheit abnimmt.

«Langhalde», Abtwil SG

Tibet — Indien — Trogen

Drei Wörter nur, und doch stehen hinter diesen Wörtern drei Welten!

Das erste davon, *Tibet*, ist unsere Heimat, in welcher wir inmitten höchster Berge zufrieden und glücklich lebten. Ich von meinem 10. bis zum 26. Altersjahr in zwei berühmten Klöstern, die uns heute zur Erziehung

anvertrauten 20 tibetischen Kinder meistens in tibetischen Dörfern. Unsere Dörfer bestehen aus meist 7 bis 20 einfachen Häusern, die oft von der gleichen Familie durch mehrere Generationen hindurch bewohnt werden. Nahrungssorgen gab es keine; die Familien lebten von dem Ertrag des selbst bebauten Landes. Die Kinder wuchsen fröhlich und unbeschwert auf. Sie halfen im Hause, hüteten die Tiere und hatten keine Ahnung von der Welt ausserhalb Tibets. In den Dörfern waren keine Schulen, doch bestand immer die Möglichkeit, ein Kind in einem der zahlreichen Klöster erziehen und schulen zu lassen. Ueber dieses friedliche, anspruchslose Leben brach eine schwere Bedrohung aus dem Nachbarlande herein, welche bei vielen Tibetern die Flucht zur Folge hatte. Von den zwanzig im Kinderdorf Pestalozzi lebenden tibetischen Kindern befanden sich nur sechs vor dem Ausbruch der Revolution bereits in Indien. Die übrigen 14 Kinder kamen mit dem Flüchtlingsstrom nach Indien, und zwar schlugen sie eine Route ein, die wegen ihrer unzähligen Schwierigkeiten selten oder überhaupt nie benutzt wurde. Die Not und Härte, die diese Kinder auf der Flucht vor den chinesischen Soldaten erleiden mussten, sind fast unvorstellbar. Wir wundern uns oft, wie diese kleinen Kinder solche Strapazen ertragen und überstanden haben; zudem waren die klimatischen Voraussetzungen schlecht, denn zu dieser Zeit war es Winter. Alle Bergpässe waren durch Schnee und Eis gesperrt. Aus diesen hohen Bergen mit ihrem Eis und Schnee führte die Flucht in das flache, heisse *Indien*. Die Kinder verbrachten etwa sechs Monate in indischen Flüchtlingslagern. Wie nach ihrem allgemeinen Gesundheitszustand und nach Berichten beurteilt werden konnte, hatten sie in Indien viel gelitten. Das heisse, feuchte Klima machte sie schwach und krank. Ich selber lebte bereits seit dem Jahre 1950 in Indien, konnte mich aber in den vielen Jahren nie an dieses Klima gewöhnen. Hatten sich die Kinder von einer Krankheit erholt, war es unmöglich, ihnen mit genügender und kräftiger Nahrung wiederum zu einem normalen Gesundheitszustand zu verhelfen. Die grosse Anzahl Flüchtlingskinder in Indien erschwerte es dem Zentralkomitee für tibetische Flüchtlinge und seinen tibetischen Mitarbeitern ausserordentlich, eine gute Unterkunft zu finden, die Flüchtlinge zu betreuen und ihnen genügend Aufmerksamkeit zu schenken. Es war gut, dass diese Kinder früh gelernt hatten, Schwierigkeiten ohne Klagen zu ertragen, denn in Tibet werden die Kinder dazu erzogen, dem Schicksal im Vertrauen auf die Götter ruhig entgegenzusehen. In dieses düstere Lagerleben zündete unerwartet ein Stern, der nach *Trogen* zeigte. Wieder ging es in eine andere Welt, doch diesmal nicht auf Fluchtwegen, sondern unter liebevoller und fürsorglicher Betreuung freundlicher Mitmenschen. Wie im Traum legten wir die lange Reise zurück, und wir glaubten auch zu träumen, als wir — zuerst im Berner Oberland, später in Trogen — die herrliche Landschaft erblickten, die so grosse Aehnlichkeit mit unserer Heimat hat. Hier sahen wir wieder Berge, Schneeberge, hier war wieder die reine, gute Luft, nach der wir uns sehnten. Hier wohnen wir nun als eine grosse tibetische Familie, die im Glauben ihrer Väter leben darf. Hier will ich mich bemühen, die Kinder ein friedliches Leben zu lehren, sie mit der westlichen Kultur vertraut zu machen und sie zu guten und tüchtigen Menschen zu erziehen, damit sie später das Gelernte weitergeben

können an unsere Landsleute, sei es in Indien, oder, was uns am glücklichsten machen würde, in unserer Heimat selber, in Tibet. So würde unsere lange Reise auf wunderbare Weise zum Kreis geschlossen.

Lama Tethong Rakra, Hausvater und Lehrer,
Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

Opfer unserer Zeit

Wie aus der Statistik ersichtlich ist, sind von den 91 Männern, die wir im letzten Jahr beherbergten, 40 im Alter von unter vierzig Jahren. Sicher eine merkwürdige Erscheinung in einer Zeit, in der Arbeitskräfte so gesucht sind. Mahnt diese Tatsache nicht zum Aufsehen und widerspiegelt sie nicht so recht die heutige Zeit? Nicht einmal der Alkohol ist der Hauptschuldige am Versagen dieser jungen Menschen, nein, zum grossen Teil sind sie Opfer unserer sittlich wie moralisch aufgelockerten Weltauffassung geworden. — Dass diese jungen Leute der Verwaltung die Arbeit vielfach nicht erleichtern, ja, dass sie oft unsere Nerven aufs äusserste beanspruchen, dürfte klar sein.

Arbeiterkolonie Dietisberg ob Läuelfingen

Was macht uns Heim-Erziehern die Arbeit so schwer?

1. Wir sind Fremd-Erzieher. Unsere Bindungen an die Kinder und diejenigen der Kinder an uns sind nicht naturgemäss gegeben wie bei Eltern. Die notwendigen Bindungen müssen zuerst aufgebaut, das Vertrauen als Grundlage aller Erziehungsarbeit muss gewonnen und zu erhalten getrachtet werden. Wie oft haben wir mit gutem Mut — oft nach Zweifeln und Misstrauen — wieder aufzubauen angefangen, wenn wir selber Misstrauen gesät oder Enttäuschung erlebt hatten!
2. Heimkinder stehen gleichsam auf «Schmalspur-Geleisen». Mit Normalmitteln können sie nicht angegangen und bewegt werden. Es sind Kinder, die von «Normalspur-Menschen» mehr oder weniger abweichen. Auch bei grösster Abweichung sind sie immer noch Menschenwesen. Christus nahm bei ihnen Beispiele, um den Menschen die menschliche Aufgabe zu verdeutlichen. Ihnen wandte er sich ganz besonders zu.
3. Im Heim stehen sich Kinder und Erzieher ständig und massenhaft gegenüber. Ein ausgetretenes Mädchen hat in seinem geschriebenen Lebenslauf diesen Umstand als neueintretendes Kind so empfunden: «Es kommt mir komisch vor im Sunneschyn, als daheim, weil viele Kinder im Hause sind, und ein gelärm, das Läuten auch».

Für das Heimkind ist die Situation undurchsichtiger als für die Erwachsenen. Diese müssen darum bestrebt sein, alle unnötigen Verwirrungen fernzuhalten. Das ständige Einander-gegenüber-gestellt-Sein birgt grosse Gefahren in sich: Verflachung und Ueberreiztheit. Vermehrte Distanzierung, gleichsam zum «Aufladen der Batterie», verlangt vermehrtes Personal. Das ist vom Kind aus gesehen wiederum kaum erwünscht. Jedemfalls nur dann, wenn ihm nachher wirklich helleres Licht und wohliger Wärme zukommt.

Erziehungsheim «Sunneschyn» Steffisburg

Rückgang der Tuberkulose

Die rückläufige Tendenz in der Bettenbelegung unserer Heilstätte in Clavadel, auf die wir schon in den beiden letzten Berichten hingewiesen haben, setzte sich auch im Jahre 1960 fort. Betrug die Besetzung im Februar 67,5 Prozent, so sank sie im November auf 39,0 Prozent, um Ende des Jahres leicht auf 42 Prozent anzusteigen. Es liegt auf der Hand, dass diese Erscheinung, so erfreulich sie vom Gesichtspunkt unserer Aufgabe der Bekämpfung der Tuberkulose aus erscheint, im Vordergrund der Sitzungs-Traktanden gestanden hat. Das Problem und dessen Lösung erforderte zufolge des Rücktrittes unseres bisherigen Chefarztes auf Ende September eine rasche Entscheidung. Sollten wir Clavadel schliessen oder im bisherigen ungewissen Zustand zuwarten oder eine *teilweise Umstellung* ins Auge fassen? Die Kommissionen haben sich auf Grund eingehender Prüfung aller «Für» und «Wider» für die dritte Lösung ausgesprochen, nicht zuletzt auch zufolge des Umstandes, dass sich für die Neu-Besetzung der Chefarztstelle kein Tbc-Spezialarzt interessiert hat, während Anwärter für diesen Posten gerade die Mehrzweck-Klinik wünschten. Es wurde Dr. med. Peter Braun, FMH für innere Medizin, mit Antritt auf Anfang Januar 1961 gewählt und seinem Wunsch, den Namen in «*Klimastation und Hochgebirgsklinik*» zu ändern — sobald die entsprechende Genehmigung seitens des Eidgenössischen Gesundheitsamtes vorliegen werde — entsprochen. Die Umwandlung konnte im Jahre 1961 vorgenommen werden.

Zürcher Heilstätte Clavadel

«Robinsonstunden» für die Kleinen im Erziehungsheim

Ein 10- bis 15-jähriger Knabe kann sicher Vater und Mutter eher entbehren als ein 7- bis 10-jähriger, wenn es auch jeden hart ankommt. Unsere grösseren Buben beißen sich schon irgendwie durch. Sicher wird ihnen, wo es möglich ist, erzieherische Hilfe zuteil. Aber ich weiss, dass in vielen Heimen die kleineren Kinder zu kurz kommen. Sie sind irgendwie bräver und tauchen dann unter. Häufig werden sie von grösseren Buben brutal weggeschupft, wenn sie ihnen im Wege stehen. Sie werden unter Druck gesetzt, wenn es gilt, eine Untat der Grösseren geheim zu halten. Da wird ihnen Spiessrutenlaufen, Plünderung oder gar Mord und Totschlag angedroht. Der Kleine im Heim lebt ständig unter Druck und Angst, so dass aus ihm — trotz allem was heute in Heimen geboten wird — schliesslich ein richtiges «Anstaltskind» werden muss.

Endlich erwähnen wir die tausend Fragen unserer Kleinen. Wenn ihnen nur einige davon gründlich beantwortet worden sind, dann haben wir schon viel erreicht. Also — was tun wir mit unsern «Knöpfen» im Heim? Bei uns haben sich seit Jahren die «Robinsonstunden» bewährt. Der Erzieher oder noch lieber die Erzieherin (als Mutterersatz!) erzählt den Kleinen eine fortlaufende Geschichte, etwa den Robinson, von den Höhlenmenschen oder gar Nils Holgersons wunderbare Reise. Nehmen wir das Beispiel der Höhlenmenschen. Während einer halben Stunde wird frisch erzählt. Dazwischen lassen wir Zeit zu Fragen. Einzelne Bilder werden gründlicher besprochen. Dann wird gezeichnet, oder es werden Bilder geklebt. In der Umgebung wird eine Höhle aufgesucht. Wir versuchen Feuer zu schla-

Achtung — günstige Gelegenheit — Sonderangebot!

Die Firma A. K. Gebauer & Cie., Spezialfabrik für Aufzüge, Birmensdorferstr. 273, Zürich 3/55 hat im Jahre 1954 einer Kundin im Tessin einen Personenaufzug in ihre Villa eingebaut. Dieser Aufzug wird nicht mehr benötigt und äusserst günstig abgegeben. Die Firma ist bereit, den Aufzug am alten Ort aus- und am neuen wieder einzubauen.

Technische Daten:

Nutzlast	280 kg
Fahrgeschwindigkeit	0,6 m/sec. mit automatischer Feinabstellung
Haltestellen	2
Zugänge	2
Hub	3,425 m
Maschine	unten, unter dem Schacht

Der Aufzug ist in einer mit Rohglas verkleideten Profileisenkonstruktion montiert. Er könnte daher am besten in einem Treppenhaus eingebaut werden.

Interessenten in Heimen und Anstalten wollen sich bitte direkt mit der Erstellerfirma in Zürich in Verbindung setzen, wo sie gerne fachmännisch beraten werden.

gen, oder die «Knöpfe» stellen eine richtige Steinaxt her. Als Abwechslung wird wieder im eigenen Büchlein gelesen. (Die Wohnhöhlen am Weissenbach SJW-Heft Nr. 248.) Lesen wir im Heim so viel mit den Kindern, wie es etwa in einer normalen Familie geschieht? So kommen sie bei uns auf ihre Rechnung.

Wird diese Robinsonstunde geschickt angepackt, so kann sich der kleinere Knabe regelrecht in eine Wunderwelt hineinleben. Das soll er! Erreicht haben wir ein gutes Kapitel Gemüts- und Geistesbildung. Dabei darf sich die Verarbeitung einer einzigen Geschichte über mehr als ein halbes Jahr erstrecken. Noch etwas haben wir mit diesen wertvollen Stunden erreicht: Die Kleinen lernen sich auf etwas konzentrieren. Das haben ja unsere Buben aus schwierigen Familienverhältnissen besonders nötig.

Pestalozzihaus Rätterschen

Schwachbegabte bewähren sich

Am 2. Oktober führten wir wieder einmal eine *Ehemaligen-Tagung* durch, und zwar für die jüngeren Jahrgänge, die noch unter der jetzigen Heimleitung die Schule besuchten. Es wurde für sie ein netter Tag kameradschaftlichen Zusammenseins. Wir im Heim liessen uns von all ihren Erlebnissen berichten. Verschiedene Mädchen versehen im Leben draussen Haushaltstellen, andere arbeiten in alkoholfreien Restaurants, andere in Spitälern und Fabriken. Sie beziehen wie die Burschen zum Teil *recht ansehnliche Löhne*. Von den männlichen Ehemaligen fanden drei sogar eine Anstellung bei der SBB. Einer wies uns als Koch aus einem bestbekanntesten Restaurant am Zürichsee ein sehr gutes Zeugnis vor; heute kocht er im Flughafen Kloten. Ein Ehemaliger bestand die Auto-, die Lastwagen- und Autotaxi-Fahrprüfung N. G. ist in Zürich als Stadtgärtner angestellt. Ein weiterer fährt Ueberland-Lastwagen; er hielt einmal mit einem gros-

sen Benzintankwagen vor unserem Heim und hatte auf seinem Führersitz auch seine alleinstehende Mutter bei sich, für die er, wie sie sagte, treulich sorgt. Verschiedene Ehemalige arbeiten in Fabriken, einige in Landwirtschaftsbetrieben.

Neben tüchtigen Ehemaligen finden sich leider auch hin und wieder solche, die in unserer Patronatsarbeit durch Unstetigkeit besondere Mühe machen. Nach verschiedenen Wechseln von Arbeitsstellen werden sie dann aber nach Jahren meist doch noch «sesshafte» und treue Arbeiter.

Erziehungsheim Mauren TG

Auswirkungen der IV

War die Zahl der Anmeldungen in den letzten Jahren schon immer gross, so steigt dieselbe seit Inkrafttreten der Invalidenversicherung noch gewaltig. Grund dafür ist die für die Ausbildung gewährleistete Finanzierung, sodass die Ausbildung einer viel grösseren Zahl von Behinderten offensteht. Für den gebrechlichen Jugendlichen ist diese Tatsache hochehrfrohlich. Wir im Heim dagegen können dieser Ueberbesetzung nicht gerecht werden und sind in Anbetracht der vielen Anmeldungen und unserer *beschränkten Platzmöglichkeiten* sehr in Bedrängnis. Wir können nur hoffen, dass irgendwo anders noch ein ähnliches Werk aufgebaut werde. Daneben aber bedarf es noch eines Dauerheimes, indem geistig besonders schwache, ja erwerbsunfähige Mädchen durch Arbeitsgewöhnung in einfachster Werkstätarbeit angeleitet werden könnten, so dass sich ihr Leben sinnvoller gestalten würde.

Was wir heute nicht verstehen können, ist die absolute Distanzierung der Invalidenversicherung von der *Patronatsaufgabe*, die neben den Placierungen zur Hauptsache fürsorgerischen Charakter aufweist. Die Invalidenversicherung lehnt die Finanzierung jeder fürsorgerischen Tätigkeit ab. Die Erfahrungen haben uns aber gelehrt, dass all unsere Arbeit an den geistig Behinderten im Heim nutzlos wird, wenn wir die Mädchen nicht weiter führen und betreuen. Unsere geistig behinderten Mädchen sind leicht beeinflussbar. Ohne Führung sind sie dort gefährdet, wo sie es mit verantwortungslosen Menschen zu tun haben, denn das richtige Verständnis für alles, was an sie herantritt, fehlt ihnen. Sie brauchen deshalb fortwährende Betreuung, ohne die viele von ihnen bald wieder alles verlieren würden, was ihnen in mühsamer Kleinarbeit im Heim beigebracht worden war, und wodurch sie in kurzer Zeit der Oeffentlichkeit erneut zur Last fallen müssen.

Haushaltungsschule «Lindenbaum» Pfäffikon ZH

Alt und jung unter einem Dach

Wir werden immer wieder als Altersheim angesprochen, obwohl unsere Jüngsten zwei lebhaft 18- und 19-jährige Burschen sind. Das Durchschnittsalter unserer Pensionäre beträgt 45 Jahre. Ungefähr die Hälfte sind voll-erwerbsfähig. Es ist begreiflich, dass sich unsere Jungen gegen das «Altersheim» wehren. Wir möchten gerne darauf aufmerksam machen, dass unser Heim vor allem *Wohnheim* ist.

Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Taubstumme, Trogen

Bevorstehende Kurse und Tagungen

Schwimm- und Sportkurs für Invalide in Zurzach

Der Schweizerische Verband für Invalidensport führt in der Zeit vom 9. — 21. Oktober 1961 in Zurzach den 3. Schwimm- und Sportkurs für Invalide durch. Es können folgende Schadensgruppen berücksichtigt werden:

1. Orthopädisch Versehrte (Bein- oder bzw. und Arm-amputierte. Folgezustände nach Frakturen und schweren Luxationen wie Versteifungen, angeborene Extremitätenmissbildungen).
2. Periphere Lähmungen (schlafte Lähmungen nach Unfällen, Lähmungen nach durchgemachter Polio).
3. Leichtere Fälle von Lähmungen (spastische- oder Querschnittgelähmte).
4. Blinde.

Invalide, die sich für diesen Schwimm- und Sportkurs interessieren, müssen folgende *Voraussetzungen* erfüllen: ordentlicher Allgemeinzustand, d. h. es sollen keine schweren Herz- und Kreislaufstörungen vorliegen, keine erhebliche Arteriosklerose, keine erheblichen Stoffwechselstörungen, keine Erschöpfungszustände, keine akuten Infektionskrankheiten. — Bei Amputierten: einwandfreie, nicht entzündete Stümpfe, einwandfreie, gut sitzende Prothese.

Der Kurs steht Frauen und Männern im Alter von 15 bis 50 Jahren offen.

Kurskosten: Der Pensionspreis beträgt max. Fr. 12.50 im Tag und pro Person, alles inbegriffen, auch tägliches Schwimmen im Thermalbad Zurzach. Auf begründetes Gesuch hin werden Kursgeldermässigungen nach Möglichkeit stattgegeben.

Anmeldeformulare können bei der Eidg. Turn- und Sportschule, Invalidensport, Magglingen, bezogen werden. Der Anmeldung muss ein ärztliches Zeugnis beigelegt werden.

Anmeldeschluss: 10. September 1961.

Die 29. Schweizerische Sing- und Spielwoche

geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistr. 12) wird vom 9. bis 15. Oktober in der Reformierten Heimstätte *Boldern* ob Männedorf durchgeführt. Das Programm umfasst in mannigfachen Sing- und Spielformen Volkslied, Kanon und Choral, sowie Motetten und kleine Kantaten alter und neuer Meister. Das Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett, Hausorgel) wie das Blockflötenspieler (kein Anfänger-Kurs) wird besonders gefördert. Die tägliche Volkstanzstunde dient der rhythmischen Schulung, der Entspannung und Geselligkeit. Kinder können mitgebracht werden und erhalten besondere Betreuung (Spiele, Basteln, Musizieren). Auskunft und Anmeldung bei der Leitung.